

Erfahrungsbericht Namibia 27.06. - 16.08.2013

Schon immer hatte ich ein großes Interesse an anderen Kulturen und an der Arbeit mit Kindern. Ich wollte in einem anderen Land mit Kindern arbeiten, die in schwierigen Verhältnissen aufwachsen und nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Genau diese Arbeit leistet die UNCSO. Auf das Projekt aufmerksam geworden bin ich durch die Rundmail einer früheren Volontärin an unserer Uni. Da ich im Rahmen des Studiums Namibia durch eine etwa 15 tägige Exkursion aus geographischer Perspektive bereits kennengelernt hatte, interessierten mich die Menschen und ihre Kultur umso mehr. Außerdem stellt das Projekt für mich als angehender Lehrer die perfekte Kombination dar: mit Kindern arbeiten und hautnah nahezu fremdes Land und eine andere Kultur kennenzulernen. Besonders der von Beginn an direkte Kontakt mit der Projektleiterin Marianne ist in Vorbereitung des Aufenthalts ein großer Pluspunkt. Es sind keine ‚externen‘ Personen in Absprachen verwickelt, da jede Frage, jede Email von Marianne (oder Ingrid) direkt und zeitnah beantwortet wird. So gestalteten sich Absprachen im Vorfeld als sehr unkompliziert und einfach. Nach der Zusage hieß es also ‚nur‘ noch Flüge buchen und ein ¼ Jahr später Sachen packen und ab zum Flughafen.

In Windhoek angekommen brachte mich ein Shuttle, den Marianne organisiert hatte, nach Usakos. Die Aufregung stieg mit jedem gefahrenen Kilometer... Wie wird es wohl werden: die Arbeit mit den Kindern, das Zusammenleben mit Marianne und ihrer Familie und wie sind wohl die anderen Volontäre? Bisher kannte man sich nur über Fotos und Emails und hatte Erfahrungsberichte anderer Volontäre auf der Homepage gelesen. Doch war die Aufregung bei der Ankunft schnell verflogen. Als der Shuttle am Abend die Kroonprinzenstreet in Usakos erreichten, begrüßten mich alle sehr herzlich-Marianne, ihre Familie und die anderen Volontäre. Alle nahmen mich in den Arm und führten mich durch das Haus. Anlässlich der Ankunft hatte Marianne ein leckeres Essen vorbereitet, wo wir neben unserer Gastfamilie und den anderen Volontären auch die namibische Küche kennenlernten- ein wirklich schöner und gemütlicher Einstieg in die kommenden Wochen. So schnell wie ich mich in Mariannes Haus heimisch fühlte, lebte ich mich auch in den Centeralltag ein. Die Neugier der Kids kannte besonders in den ersten Tagen keine Grenzen: Wer bist du-wo wohnst du-wie alt bist du-hast du einen Freund-bist du verheiratet-hast du Kinder....Sie wollten einfach alles wissen und ehe ich mich versah hatte ich eines der Kinder auf dem Arm, das Nächste auf den Schultern und eines an der Hand. Zeit für Berührungängste gab es somit einfach gar nicht.

Die Arbeit mit den Kindern war jeden Tag aufs Neue ein kleines Abenteuer und das ein oder andere Mal ein regelrechtes Wechselbad der Gefühle. Während ein Teil der Kids versuchte konzentriert die gestellten Aufgaben in der studytime zu lösen, gab es gleichzeitig andere, die die Worte von uns Volontären nicht akzeptierten und draußen mit Steinen warfen und herumtobten. Derartige Kontraste lernte ich jedoch besser zu verstehen und mit ihnen umzugehen, nachdem wir nach einigen Wochen die Hausbesuche im Township machten. Einige Centerkinder schlafen nahezu unter

freiem Himmel und haben in den Wellblechhütten weder Strom noch Wasser. Viele von ihnen wachsen nicht bei ihren Eltern auf. Trotz dieser schwierigen Lebensumstände sind alle so voller Leben und Freude. Es gab keinen Tag an dem wir nicht alle aus vollem Herzen gelacht haben. Doch auch die ruhigen Momente, in denen ein Kind einfach auf meinem Schoß saß und sich voller Vertrauen an mich drückte, sind mir noch immer in Erinnerung und bereiten mir Gänsehaut. Doch zeigten sich die eben die besonderen Lebensumstände, die Gewalt und Brutalität mit der viele der Kinder aufwachsen, oft auch im Verhalten, doch verdeutlicht dies letztlich nur, dass die Kids sich von Tag zu Tag wortwörtlich durchs Leben kämpfen müssen. Dies war mir vorher nie so bewusst und hat mich sehr betroffen gemacht, denn das Center, so scheint es, ist einer, wenn nicht sogar der einzige Ort, an dem die Kids einfach Kind sein dürfen, wo sie in die Arme genommen werden und ein Stück Sicherheit und Vertrauen finden können. Diese Erkenntnis hat mir geholfen, das Verhalten der Kids einfach besser zu verstehen und darauf einzugehen. Aber was auch im Center geschah, nach der Arbeit setzten wir uns mit Marianne und einem Kaffee auf die Terrasse und redeten über den Tag. Sie kennt die Kinder sehr viel besser als wir, kennt ihre Stärken und Schwächen und lebt in der gleichen Kultur. Sie konnte uns oft Dinge erklären oder andere Sichtweisen eröffnen, was sehr hilfreich war.

Um dem Leben der heranwachsenden Kids zumindest ein bisschen Struktur zu geben, sind die konstanten Abläufe im Center der UNCSO von besonderer Bedeutung. Dem gemeinsamen Mittagessen, welches meist die einzige richtige Mahlzeit ist, schließt sich die study-time an: Hausaufgabenbetreuung, Wiederholung von Aufgaben, die in der Schule gestellt wurden, Vorbereitung auf Prüfungen und Arbeiten. Gemeinsam mit Gitte war ich für die erste Klasse verantwortlich. Die Arbeit mit den Kleinen war eine besondere Herausforderung, da sie kaum Englisch verstehen und sprechen und sie sich nicht lange konzentrieren können, ehe ihnen die Lust an den Schulaufgaben vergeht. Da war also unser gesamtes pädagogisches Geschick gefragt. Doch mit Hilfe guter Materialien aus Deutschland, die bereits im Center vorhanden waren, und der Verständigung mit Händen und Füßen hatten wir schon bald eine Methode gefunden, um Wissen zu üben und zu festigen. Nach der study-time stand in den ersten Wochen die Vorbereitung des Elternabends auf dem Programm. Wir hatten uns für das Thema Zirkus entschieden. Ein farbenfroher Abend mit Clowns, Tänzern, Sängern und Artisten sollte die Eltern erwarten. Obwohl die Vorbereitung und Einübung des Programms nach deutschen Maßstäben doch ziemlich chaotisch verlief, klappte bei der Vorführung doch alles besser als erwartet. Erfreulicher Weise hatten auch viele Eltern, Großeltern und Verwandte den Weg zu uns gefunden, um zu sehen was die Kids gemeinsam mit uns Volontären einstudiert hatten. Ob dies jedoch daran lag, dass wir im Anschluss Hotdogs und Getränke verteilten, kann ich nicht beurteilen. So oder so, es war ein schöner Abend, der den Kindern sehr viel Spaß und Freude bereitet hat.

Ich habe mich bei Marianne und im Zusammenleben mit den anderen Volontären sehr wohl und willkommen gefühlt. Wir haben uns gegenseitig Räume und Ruhe gelassen, soweit das unter einem Dach möglich ist, aber gleichzeitig auch das Gespräch und die Nähe gesucht. Konflikte gab es keine, auch nicht in der gemeinsamen Nutzung der Küche. Im Gegenteil: wir Volontäre haben die Selbstversorgung als sehr angenehm empfunden, konnten wir doch kochen wann und was wir wollten. Marianne und ihre Familie ließen wir stets davon kosten und auch von dem das was sie am Abend gezaubert hatte, ließ sie uns probieren. Dass es keine großen Schwierigkeiten im Zusammenleben mit Marianne und uns als Volontäre gab, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass wir uns alle als Gast in ihrem Haus verstanden haben. Rücksichtnahme und Respekt gehörten somit zur Selbstverständlichkeit, genauso wie die Akzeptanz, dass man sich in einem anderen kulturellen Kreis befindet, dessen Normen, Werte und Rituale durchaus von den europäischen abweichen. Wenn man sich darauf einlässt, ist das Leben in der Familie Izaak eine sehr spannende und interessante Erfahrung, die durch viel Vertrauen gekennzeichnet ist.

Rückblickend denke ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge an die Zeit in Namibia zurück. Ich habe so viele tolle Erfahrungen gemacht und von den Kindern viel lernen können. Es war so schön jeden Tag, bei allem Leid was die Kids in ihrem jungen Alter ertragen müssen, strahlende Gesichter zu sehen und zu erkennen, wie wichtig das Center und die Volontäre für die Kleinen sind. Jeden Einzelnen habe ich in mein Herz geschlossen und bin unendlich froh ein Stück des Weges mit ihnen gegangen zu sein. Die tägliche Arbeit von Marianne und den Volontären bewirkt auf den ersten Blick vielleicht keine Wunder, dennoch glaube ich, dass wir alle dort etwas sehr Großes im Kleinen vollbracht haben bzw. vollbringen. Den Kindern vier Stunden am Tag eine Art „normalen Alltag“ zu ermöglichen, mit Mittagessen, Hausaufgabenbetreuung, spielen, toben und Vertrauen, holt sie zumindest ein wenig raus aus dem Alltag im Township und gibt ihrem Leben ein wenig Struktur. Entsprechend bin ich nicht nur auf das was wir in Namibia geleistet haben und was Mariannes Projekt tagtäglich leistet stolz, sondern auch dankbar dafür, was ich durch die Arbeit im Center gelernt habe. Die Arbeit mit den Kindern verändert die Perspektive auf das eigene Leben, die eigenen Bedürfnisse, Privilegien und Selbstverständlichkeiten. Entwicklungsland, Elend, Hunger- diese Begriffe bekommen durch die Arbeit in Usakos die Gesichter der Kinder, die im Center sind. Doch ist es gleichzeitig völlig unreal, dass einige Kids nahezu unter freiem Himmel schlafen, kein Wasser und Strom haben und nicht mal 15 Autominuten davon entfernt wohnten wir bei Marianne in Usakos in einer völlig anderen Welt. Noch verrückter war es dann schließlich wieder in Deutschland anzukommen... Schließlich habe ich Usakos auch mit einigen Bauchschmerzen verlassen. Die Ungewissheit, wie sich die Kids im Township zwischen Gewalt, Elend und Krankheiten entwickeln und die gleichzeitige Gewissheit in Deutschland nahezu sorglose Verhältnisse zurückzukehren, verdeutlichen, wie sehr einem jeder einzelne ans Herz gewachsen ist.

Die sieben Wochen waren für mich eine unvergessliche Erfahrung, die mich nachhaltig beeinflusst und begleitet. Wenn ich mir jedoch etwas für die Kids und das Center wünschen dürfte, dann wäre es noch etwas mehr Konstanz. Marianne ist als Projektleiterin die einzige Person, neben der Köchin Petra und der Schneiderin Angelina, die über das gesamte Jahr hinweg für die Kinder da ist. Ansonsten wechseln die Volontäre meist zu den Ferienzeiten. Ich glaube wenn in der täglichen Betreuung eine Art „Stammpersonal“ tätig wäre und Volontäre nur noch verstärkend hinzukommen, hätten es die Kids ein wenig leichter, da Strukturen und Regeln permanent präsent wären und sich somit in den Köpfen festigen könnten. Aus damit stets präsenten und konstanten Maßstäben ließen sich schließlich Belohnungssysteme und Sanktionen herleiten, was zu einer größeren Transparenz der Reaktionen der Volontäre und zur besseren Einschätzung des eigenen Verhaltens der Kids führen kann. Dies könnte letztlich die Nachhaltigkeit des Erarbeiteten verstärken, da es sich momentan meist auf die Zeit reduziert, in der die konkrete Gruppe von Volontären vor Ort ist. Doch auch wenn dies auch im Moment nicht der Fall ist, so ist das Center für die Kids von enormer Bedeutung. Jedem Einzelnen ermöglicht es tagtäglich ein paar Stunden unbeschwerte Kindheit. Die Erfahrungen, Erlebnisse und zahlreichen unvergleichbaren Momente in der Arbeit mit den Kindern möchte ich nicht missen und danke Marianne, ihrer Familie und Ingrid sehr, für die Chance und ihr Vertrauen.